

ab 1985 Ausdruck, deren Vertreter ihre Ansichten durch „intellektuell nicht ‚vorbelastete‘“ (S. 309) Simplicius-Charaktere verkünden lassen. *De facto* handelt es sich dabei um fiktive Einfaltspinsel, die aus ihrer naiven Grundhaltung (oder Position) heraus angeblich profunde Erkenntnisse verbreiten. Ein ähnliches Verfahren wählt auch die Fernsehshow *Top Lista Nadrealista*. Die Sketche der beliebten TV-Sendung zeigten durch einen ironischen Blick auf die aufkommenden Identitätsdebatten den „nationale[n] Totalitarismus“ (S. 313) der jugoslawischen Konföderation auf. Dabei nehmen die Darsteller die Position des „Naivlings“ ein, der sich „gesellschaftlichen Beurteilungsprozeduren nicht untertan [macht], sondern sie kontrolliert“ (S. 315). Die populärkulturelle Analyse arbeitet das Narrenmotiv als implizite Strategie des Nationaldiskurses heraus und gewährt somit einen verständlichen Einblick in die komplexe Nationalitätenproblematik des Balkans.

Einen Einblick in die Situation avantgardistischer Kunst in Russland gibt Matthias Meindls Untersuchung der Kritik am Kunstaktivismus, wie er heute von den Mitgliedern der Gruppe Vojna [Krieg] praktiziert wird. M. zeichnet den kritischen Diskurs über Vojna innerhalb der russischen Künstlerszene nach, in dessen Rahmen Vojnas „Instrumentalisierung der Politik“ (S. 484) sowie ihre Selbststilisierung „als romantischer Held, der das Böse besiegt“ (S. 486) angeprangert werden. Methodisch ergänzt M. dabei den diskursanalytischen Ansatz durch die Einbeziehung der Werdegänge von Kritikern und arbeitet sich selbst an dem hohen Abstraktionsgrad der Performances und ihrer Strategie der subversiven Affirmation ab. Aktionen wie „Im Gedenken an die Dekabristen“, die die theatralische Hinrichtung von Minderheiten wie Homosexuellen abbildet, seien interpretationsoffen und riskierten, so M. sinngemäß, autoritären Kräften in die Hände zu spielen (S. 480).

Der Aspekt der Rezeption (und damit indirekt der Relevanz), der im letzten Beispiel besonders intensiv behandelt wird, fehlt in einigen der Beiträge. Dies ist sicher häufig der schwierigen Quellenlage geschuldet, hätte an mancher Stelle jedoch offen thematisiert werden müssen. So entsteht bisweilen der Eindruck, dass die in der Einleitung versuchsweise aufgestellte Systematik noch viel stärker um formalästhetische Aspekte erweitert werden müsste, etwa in Bezug auf Ideen einer *l'art pour l'art*. Der Band beeindruckt durch die hohe Qualität der Beiträge und die weite thematische Streuung der unterschiedlichen Fallstudien. Bisweilen mögen die großen Unterschiede in Bezug auf Aufbau und Stil zwischen den einzelnen Beiträgen während des Lesens eine vergleichende Perspektive erschweren. Da mitunter die eingangs skizzierten Begriffe nicht immer – bzw. nicht immer systematisch – aufgegriffen werden, verlieren sich einige Passagen in selbstlegimatorischen Nennungen und Kunstgriffen.

Abschließend sei jedoch festgestellt, dass der Sammelband insgesamt eine imposante Präsentation verschiedener Modi des Umgangs mit (repressiver) kommunistischer Monokultur leistet. Indem er auch die Bedeutung der Gegenkulturen nach 1989 miteinschließt, hebt er sich von den normativ geprägten Epochenanalysen der Zeitgeschichte ab, ein Alleinstellungsmerkmal, das ihn geradezu unabdinglich für jeden Handapparat zur Osteuropaforschung macht.

Frankfurt (Oder)

Mike Plitt

Piotr Pęziński: Na rozdrożu. Młodzież żydowska w PRL 1956-1968 [Am Scheideweg. Die jüdische junge Generation in der Volksrepublik Polen 1956-1968]. Żydowski Inst. Historyczny im. Emanuela Ringelbluma. Warszawa 2014. 334 S., 58 Ill. ISBN 978-83-61850-34-2. (PLN 33,-)

Der Warschauer Historiker und Journalist Piotr Pęziński legt mit seinem Buch die erste umfassende Untersuchung über jüdische Jugendliche in der mittleren Phase der Volksrepublik Polen vor. Ein Schwerpunkt liegt auf der organisierten Jugendbewegung und deren wichtigsten Aktivisten. Seit 1957 erschien *Nasz Głos* (Unsere Stimme), die polnischsprachige Beilage zur jiddischen *Folks Śtime* (*Folks Sztyme*), dem offiziellen Organ

der Sozial-Kulturellen Vereinigung der Juden in Polen (Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Żydów w Polsce, TSKŻ).

Nasz Głos richtete sich vor allem an die im Nachkriegspolen aufgewachsene Jugend. In zahlreichen Artikeln griff sie historische und kulturgeschichtliche Themen aus dem Umkreis des Judentums in Polen auf, welche die Gruppenidentität fördern sollten, sich aber ausdrücklich nicht auf die religiöse Dimension beriefen. Denn die TSKŻ war zugleich der – im Sinne der kommunistischen Herrschaft – bedeutendste „Transmissionsriemen“, durch den die jüdische Bevölkerung kontrolliert wurde. Ihre führenden Protagonisten hatten schon in den Vorkriegsjahren einer der kommunistischen Parteien angehört. Chefredakteur von *Nasz Głos* war Szmul Tenenblatt (1933-1982). Er war es auch, der sich Ende der 1950er Jahre mit wachsendem Erfolg für die Einrichtung von Ferienlagern für die Kinder der TSKŻ-Mitglieder einsetzte. Sich der Assimilierung zu widersetzen hieß freilich, den Absichten der volkspolnischen Kommunisten zuwiderzuhandeln. Die entstehenden jüdischen Pfadfindergruppen wurden der Walter'schen Pfadfinderbewegung (Hufiec Walterowski) – benannt nach dem 1947 bei einem Attentat ums Leben gekommenen General Karol Świerczewski, Deckname: Walter – unterstellt. Unter Führung von Jacek Kuroń (1934-2004) entwickelte sie damit gewissermaßen ein programmatisches Eigenleben, das von dem 1956 reaktivierten Polnischen Pfadfinderverband (Związek Harcerstwa Polskiego) und seinen rechtslastigen, nationalkatholischen Traditionen getrennt verlief. So sangen die Jugendlichen jiddische Lieder oder brachten zugewucherte jüdische Friedhöfe wieder in Ordnung, befassten sich Arbeitsgruppen mit Literatur und Geschichte der Juden in Polen und darüber hinaus. Der Rückbezug auf jüdische Errungenschaften trug dazu bei, Komplexe zu überwinden und auch den Stolz auf den seinerzeit allgemein wenig geschätzten Reichtum der jüdischen Kultur Polens zu wecken.

Generationenkonflikte mit den durch leidvolle Lebenserfahrungen traumatisierten Eltern waren damit vorprogrammiert, sie äußerten sich aber auch auf politischer Ebene. Später stellte sich heraus, dass gerade Walter'sche Pfadfinder (walterowcy) einen beträchtlichen Anteil unter den Anführern der demokratischen Opposition in der Volksrepublik Polen ausmachten. P.s Buch ist damit auch eine Hommage an die Generation „1946“, jener zumeist im Jahr 1946 geborenen jungen Menschen, die oft – aber nicht nur – Familien von jüdischen Kommunisten entstammten – so im Fall von Adam Michnik, Sohn von Helena Michnik (1903-1969) und Otzjasz Szechter (1901-1982), und Józef Chajn (1941-2010), Sohn des volkspolnischen Politikers Leon Chajn (1910-1983). Einen jüdischen Familienhintergrund hatten zudem der in Breslau (Wrocław) geborene Seweryn Blumsztajn und Jan Lityński (beide *1946). An den Ferienlagern beteiligten sich in erster Linie Kinder jüdischer Familien aus Warschau – bis die am Internationalismus orientierte Walter'sche Pfadfinderorganisation 1961 aufgelöst wurde. Jedoch bestanden in Polen zu Beginn der 1960er Jahre sieben staatliche jüdische Schulen – in Breslau, Lodz (Łódź), Waldenburg (Wałbrzych), Stettin (Szczecin), Liegnitz (Legnica), Reichenbach (Działdowo) und Kattowitz (Katowice) –, denen P. ein weiteres Kapitel widmet. Unterdessen riss die Emigration auch nach 1957 nicht ab, sodass sie zunehmend von der Schließung bedroht waren, und der Unterricht des Jiddischen und der jüdischen Geschichte wurde immer mehr verdrängt. Schüler des Jizchok-Leib-Peretz-Lyzeums in Lodz war Józef Dajczgewand (*1944), der 1968 zu einer politischen Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren verurteilt wurde, von der er ein dreiviertel Jahr absitzen musste; 1970 emigrierte er nach Schweden. Ähnliche identitätsstiftende Initiativen wie in den Lagern entwickelten sich in den Klubs der TKSŻ. Solche Aktivitäten trugen dazu bei, dass, wie P. zu zeigen vermag, sich die Beziehungen zwischen der TKSŻ und der regierenden kommunistischen Partei krisenhaft zuspitzten und auf deren antisemitische Kampagne von 1967/68 zusteuerten. Zuvor kam es vereinzelt – nicht zuletzt in polnischen Künstlerkreisen – zu Berührungen mit denjenigen, die an das jüdische Erbe erinnern oder es gar wiederbeleben wollten. So hatte etwa die populäre Sängerin Sława Przybylska (*1931) jiddische Lieder in ihrem Repertoire, und sie begründete dies mit eigenen schrecklichen Erlebnissen, da sie als Kind die Deportation der Juden aus

Międzyrzec Podlaski miterlebte – daran werde sie sich stets erinnern: „Sämtliche jiddischen Lieder, die ich singe – sind meine persönliche Huldigung, mein Denkmal der Erinnerung (pomnik pamięci) für die Juden von Międzyrzec“ (S. 79).

Die sorgfältig ausgewählten Fotos, beispielsweise auf dem Umschlag, wurden dem Vf. u. a. seitens des „Archivs der Emigration des März 1968“ von Henryk Lewkowitz in Kanada zur Verfügung gestellt. Ein Personenregister komplettiert diese richtungweisende und einfühlsame Studie zur jüdischen Nachkriegsgeschichte Polens, die zugleich einen erhellenden Beitrag zu den Ursprüngen des polnischen demokratischen Dissidentenmilieus darstellt.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich